

Sprache dagegen durch die trefflichen Dichtungen, Uebersetzungen und wissenschaftlichen Werke der letzten hundert Jahre in Wortbildung und Zusammensetzung überaus bereichert; als eine ungemein köstliche, ja als die köstlichste Frucht der zweiten herrlichen Blüthe unseres Schriftlebens dürfen wir betrachten das nach jahrhundertelanger Scheidung alle Gebildeten durchströmende Bewußtsein der geistigen Einheit und Zusammengehörigkeit, wenn dieselbe auch zur Stunde ihre staatliche Form noch nicht gefunden hat. So mag man mit Wackernagel die neuhochdeutsche Zeit die des Sagens, der Dramas und der Prosa, der Bürger, der Schriftsprache, die allgemein deutsche nennen.

Die neue Zeit des deutschen Schriftlebens scheidet sich in vier Zeiträume: A. Das Zeitalter der Reformation, 1517—1624, die Zeit des Meisterjangs, des Volksliedes und der Volksbücher, des Kirchenliedes und der scherzhaften Zeitdichtung. B. Das Zeitalter des 30jährigen Krieges, 1624—1730, die Zeit höfisch-gelehrter Dichtung, der nicht völlig verarbeiteten Aufnahme classischer und romanischer Bildungstoffe. C. Das zweite Blüthenalter deutscher Dichtung, 1730—1830, begreift die Wirksamkeit von Klopstock, Lessing, Wieland, Herder, Goethe, Schiller und ihrer Zeitgenossen; an sie reiht sich, obwohl in ganz neue Bahnen einlenkend, und den Gewaltmenschen der Blüthezeit an eigentlicher Schöpferkraft weit untergeordnet, die romantische Schule. D. Das Schriftleben der Gegenwart, seit 1830, reich an guten Einzelschöpfungen, vielfach unter dem Einfluß der gesteigerten politischen Thätigkeit des gesammten Volkes stehend. Seinem ganzen Wesen nach gestattet das Schriftleben der neuen Zeit nicht mehr eine Anordnung nach Dichtungsgattungen, sondern nach Richtungen und Persönlichkeiten.

Vierter Zeitraum.

Das Zeitalter der Reformation 1517—1624.

§. 52. Der vorige Zeitraum hatte zum ersten Blüthenalter deutscher Dichtung allerdings einen Abfall gebildet; aber eine Menge neuer Erscheinungen im Leben der Kunst, Wissenschaft und Dichtung, der Sitte und des Staates lassen den Aufschwung ahnen, welchen der Volksgeist im 16. Jahrhundert wirklich nahm. Der Begründung

deutscher Hochschulen, der Erfindung der Buchdruckerkunst, der tiefgläubigen Auffassung des Christenthums durch die deutschen Mystiker, dieser und anderer auf die Kirchenerneuerung vorbereitenden Umstände ist bereits früher gedacht; dazu gesellt sich von Italien ausgehend, die sogenannte Wiederherstellung der Wissenschaften, der frische Aufschwung in den Studien des classischen Alterthumes, welcher nicht bloß allgemein bildend und befreiend auf die Geister wirkte, sondern auch zu gründlicher Erforschung der heiligen Schrift Anlaß gab. Eine Menge hochgefeierter Gelehrter, Theologen, Sprach- und Naturforscher geben der deutschen Wissenschaft neuen Glanz. Die Reformation erweckt frisch die großen Gedanken der Rechtfertigung durch den Glauben, des allgemeinen Priesterthumes, baut das gesammte Geistes- und Sittenleben auf einem neuen breiteren tieferen Grund, vertieft und versittlicht den bloß schöngeistigen Humanismus, indem sie von ihm die Waffen zum siegreichen Kampfe borgt, gibt in der deutschen Bibel dem ganzen Vaterland eine gemeinsame Richtschnur des Glaubens wie der Sprache, wirft den geistigen Schwerpunkt des gesammten deutschen Geisteslebens, welcher vorher in Süddeutschland gelegen, nach dem protestantischen Norden, wo er fortan bleibt.

Wie die Reformation nicht urplötzlich eintrat, sondern im deutschen Kirchengesang, in der deutschen Mystik und Predigt ihre Vorläufer besaß, so vernichtete sie auch keineswegs die bestehenden Dichtungsgattungen; geistliches und Fastnachtspiel, Schwankgedicht, Volkslied und Meistergesang, Satire und Kirchenlied, Profaroman und Geschichtschreibung entwickeln sich weiter, theilweise zu höchster Blüthe. Daß dennoch dieser so überaus reizbare und fruchtbare Zeitraum verhältnißmäßig wenig Dauerndes hervorbrachte, erklärt sich theils aus dem ungemeinen Eifer, mit welchem alle hervorragenden Geister sich von rein beschaulicher künstlerischer Thätigkeit abgewandt an dem entbrennenden Kampfe theiligten, theils durch die gewaltige Obmacht, welche der Humanismus der lateinischen Dichtung verschafft hatte. Nur Luther, der größte Mann der Zeit, dann als Bedeutendste neben ihm H. Sachs und Fischart, wandten sich mit deutscher Rede an ihr Volk; die übrigen lehrten und dichteten meistens in lateinischer Sprache; so dienten die schönsten Kräfte, wie Celtes, Melancthon, U. von Hutten, Frischlin zc. wohl der Befreiung der Geister, nicht aber dem Schriftleben des Vaterlandes. Die meiste Pflege fanden diejenigen Gebiete

der Dichtung, welche die Kämpfe der Zeit darzustellen geeignet waren, Kirchenlied, Satire, Fastnachtspiel; schützend oder angreifend traten sie zu der neuen Lehre heran; desto kräftiger erwächst die Prosa, welche durch Luthers Bibel gefestigt und ausschließlich der hoch- oder besser schriftdeutschen Mundart zugewiesen, in den Streitigkeiten der nun folgenden Jahrzehnte alle Kraft zusammen nehmen mußte, um zugleich gehaltvoll und volksthümlich zu sein. Auch das vom Protestantismus auf die Predigt gelegte Gewicht trug zur Kräftigung der Sprache wesentlich bei.

Eigenthümlich für diesen Zeitraum ist, daß nun der früher schon begonnene Uebergang der künstlerischen und wissenschaftlichen Thätigkeit an den Bürgerstand sich vollendet, daß mit dem Eindringen der Kenntniß des Alterthumes in den gebildeten Mittelstand die Verschmelzung deutschen und fremden Geistes beginnt, welche fortan in immer veränderter Weise sich wiederholt. Das Schriftleben wird Eigenthum der Gelehrten oder, in umfassenderem Ausdruck, der Gebildeten, derjenigen nämlich, welche jene fremden Bildungstoffe aufzunehmen und zu verarbeiten vermögen. Freilich wird zugleich die Verbindung mit der Blüthezeit des Mittelalters, mit den eigentlich nationalen Ursprüngen in Dichtung und Volksbewußtsein durchaus verwischt, zum großen Nachtheil unserer gesammtdutschen Entwicklung; doch wirkten auch diese Dichtwerke nach ihrer Wiedererweckung durch Gelehrte, wenn auch nicht mehr in der früheren volksthümlichen Weise, vielfach bildend auf die Folgezeit.

Berühmte deutsche Sprachforscher und Humanisten: Johann Reuchlin aus Pforzheim, 1454—1522; Conrad Celtis aus Wipfelde bei Würzburg, 1459—1508; Desiderius Erasmus aus Rotterdam, 1467—1536; Philipp Melancthon aus Bretten, 1497—1560; ausgezeichnete Naturforscher: Theophrastus Paracelsus von Hohenheim aus Mariaeinsiedel, 1493—1541; Nikolaus Kopernikus aus Thorn, 1473—1543; Johannes Keppler, 1571—1630. Neugegründete deutsche Hochschulen: Marburg 1527, Königsberg 1544, Jena 1558.

Große Zeitgenossen des Auslandes: Niccolò Macchiavelli 1469—1527. Lodovico Ariosto 1474—1533. Torquato Tasso 1544—1595. Giambattista Guarini 1537—1612. Giambattista Marino 1569—1625. Giordano Bruno † 1600. François Rabelais um 1483—1553. Johannes Calvinus 1509—1564. — Luis Camoëns um 1524—1579. Miguel Cervantes de Saavedra 1547—1616. Felix Lope de Vega 1562—1635. — William Shakespeare 1564—1616.

Vergl. im Allg. zu diesem Abschnitt Hüfner, Lesebuch der poet. Nat.-Literatur der Deutschen vom XVI. bis XIX. Jahrhundert 1846. Gö-

defe, Elf Bücher deutscher Dichtung von Seb. Brant bis auf die Gegenwart III. 1849 ff. Gruppe Leben und Werke deutscher Dichter. Gesch. d. dtsh. Poesie in d. drei letzten Jahrh. 1866 ff. Ueber die bildende Kunst dieses und des folgenden Zeitraumes vergl. Anhang S. 4—6; über dessen Tonkunst S. 16—18.

Luther und das protestantische Kirchenlied.

§. 53. Martin Luther ist geb. 10. November 1483 zu Eisleben, eines Bergmanns Sohn. In harter dürftiger Jugend zu Mansfeld und Eisenach aufgewachsen, bezog Luther 1501 als Student der Rechte die Erfurter Hochschule. Durch schwere Seelenkämpfe zur Theologie übergeführt, trat er 1505 ins Erfurter Augustinerkloster und ward 1508 als Professor nach der neugegründeten Wittenberger Hochschule berufen: dort trat er auch als hochgefeierter Prediger auf. Den 31. October 1517 begann Luther mit dem Anschlag der 95 Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg die deutsche Reformation, und brach am 10. December 1520 förmlich durch die Verbrennung der päpstlichen Bannbulle mit der alten Kirche. Frühjahr 1521 nach dem Besuche des Wormser Reichstages vom Kaiser geächtet, aber durch seinen hochherzigen Schützer Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen in die Verborgenheit der Wartburg gerettet, lehrte er 1522 nach Wittenberg zurück, von wo aus er fortan ungestört wirkte, während die Reformation ihren Weg weiter ging. Luther starb unerwartet auf einer Reise zu Eisleben den 18. Februar 1546.

Abgesehen von dem Verdienste Luthers als Reformators und von der Anregung, welche dies sein Glaubenswerk auch dem deutschen Schriftleben gab, hat er selbstthätig in bedeutendster Weise auf dasselbe eingewirkt. Vor allem durch seine Uebersetzung der heiligen Schrift, von welcher die Verdeutschung des neuen Testaments 1522, die ganze Bibel 1534 zuerst erschien. Schon mehrere Bibelübersetzungen, der Mystiker u. waren früher vorhanden gewesen, keine aber ging auf den ursprünglichen Text zurück, keine wirkte so nachhaltig wie die Luthers; in ihr ruht die ganze Gefügigkeit und mächtige Fülle unserer Sprache; die einfache Kraft, die feierliche Größe, die lautere Klarheit und feste Sicherheit von Luthers deutschem Ausdruck ist nie wieder erreicht worden. Zugleich ward durch Luthers Bibel die vorher schwankende Schriftsprache für immer festgestellt. Luthers Predigten zeigen die gleichen Eigenschaften, und dabei neben einer ächten Frömmigkeit und Großartigkeit öfter Züge von

Anmuth oder gesunder Verheit, so daß uns in ihnen das Bild des seltenen Mannes noch schöner und markiger entgegentritt. Luther war durch und durch Volksprediger und Volksschriftsteller; seine Sprache besitzt eine eigenthümliche Körnigkeit und Würde, verbunden mit gewinnender Liebenswürdigkeit und fast kindlicher Einfalt; aus jedem Worte leuchtet des Mannes Gottvertrauen, seine männliche Biederkeit hervor. Treffliches enthalten auch die nicht selten sehr scharfen Sendbriefe, Flug- und Streitschriften des Reformators, in welchen sein heiliger Glaubensernst, wie seine glänzende und vernichtende Beredsamkeit an den Tag treten.

Luthers Kirchenlieder waren in anderer Weise von durchschlagender Wirkung. Sie gaben den Kirchengesang dem Volke zurück, und waren dadurch nicht geringe Stützen seines Werks. An das Volkslied in Einfalt und Gediegenheit von Inhalt und Weise anlehnd, zum Theil Bearbeitungen älterer Kirchengesänge, tragen sie ganz das Gepräge von des Dichters kräftiger Persönlichkeit. Luther, welcher in der Musica „eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes“ erkannte, und ihr nach der Theologie die höchste Ehre gab, selbst Laute und Flöte spielte, auch schön und fertig sang, hat, wie manche Dichter jener Zeit, die Weisen seiner Lieder zum Theil selbst gesetzt.

Friedrich Schlegel, der gewiß nicht Luthers Freund war, sagt in seinen Vorlesungen über neuere Geschichte: „Es ist bekannt, daß alle gründlichen Sprachforscher diese (die deutsche Bibelübersetzung Luthers) als die Norm und den Grundtext eines in hochdeutscher Sprache classischen Ausdrucks ansehen, und nicht bloß Klopstock, sondern noch viele andere Schriftsteller von der ersten Größe haben ihren Stil vorzüglich nach dieser Norm gebildet, und aus dieser Quelle geschöpft. Es ist bemerkenswerth, daß in keiner neueren Sprache so viele biblische Wendungen und Ausdrücke aufgenommen und ganz ins Leben übergegangen sind, wie in der deutschen. Ich stimme denjenigen Sprachforschern vollkommen bei, welche dieß für sehr glücklich halten, und glaube eben daher einen Theil von der fortbauend sich erhaltenden geistigen Kraft, dem Leben und der Einfalt herleiten zu müssen, welche das Deutsche in unsern besten Schriften vor allen andern neueren Sprachen so sichtbar auszeichnen. — Luther selbst bleibt, was die Kraft der Sprache und den eignen Geist, diese große und starke Art des deutschen Ausdrucks betrifft, ein unverkennbares Verdienst. Auch in seinen eigenen Schriften findet sich eine Beredsamkeit, wie sie im Lauf der Jahrhunderte unter allen Völkern nur selten in dieser Kraft hervortritt.“

Luthers geistliche Lieder. Im Ganzen 36; darunter: Eine feste

Burg ist unser Gott 1530. Aus tiefer Noth schrei ich zu dir. Komm heiliger Geist. Nun bitten wir den heiligen Geist. Nun freut Euch, lieben Christengmein. Wir glauben all an einen Gott. Vom Himmel hoch da komm ich her zc. Aelteste Sammlung 1524. Neu hg. von Stip 1854, von Ph. Wackernagel 1856, von Schneider 2. Aufl. 1856. Auch eine Bearbeitung der äsop. Fabeln begann L. Unter seinen Flug- u. Streitschriften sind zu nennen: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung 1520. Antwort auf König Heinrich in Engelland 1522. An die Bürgermeister und Rathsherrn aller Städte Deutschlands, christliche Schulen aufzurichten 1524 zc. Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, gesammelt von de Wette V. 1825 ff. Bd. VI. von Seidemann 1856. Nachträge hg. v. Burkhart 1866. Die Tischreden zuerst 1566 hg. v. Aurifaber. L. Werke 1539 und oft; Auswahl X. 1844. L. Leben von G. Pfizer 1836, von Jürgens 1846, von Meurer 2. A. 1852. Schott Geschichte der Bibelübersetzung Dr. Luthers 1835.

Ulrich Zwingli, der Schweizer-Reformator, geb. 1484 zu Wildhaus, gest. 1531 in der Schlacht von Cappel, hat für das deutsche Schriftleben nur untergeordnete Bedeutung mit seinen in ausgeprägter Schweizermundart verfaßten theologischen Schriften; er schrieb meistens Latein. Werke von Schuler und Schultheß X. 1828 ff.; Bd. I.—III. deutsche Schriften. Christoffel H. Zwingli. Leben und ausgewählte Schriften 1857. Mörikofer U. Z. II. 1867.

Als Prediger und erbauliche Volksschriftsteller sind neben Luther hervorzuheben:

Johann Mathesius, geb. 1504 zu Rochlitz, als Student in Wittenberg Luthers Tischgenos, gest. als Prediger zu Joachimsthal in Böhmen 1565. Unter seinen Predigten das Leben Luthers in 17 Predigten hg. von Ruff 1841. Sebastian Münster (vergl. S. 101) ist auch durch treffliche erbauliche Schriften bemerkenswerth. Der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehört an Johann Arnd, geboren zu Ballenstädt 1555, gest. als Generalsuperintendent zu Celle 1621, mit seinem glaubensfreudigen Buch vom wahren Christenthum 1605 ff. (hg. v. Meyer 4. A. 1857, v. Krummacher 4. A. 1859), dem Paradiesgärtlein 1612 und der Postille. Schriften V. 1734. Leben von Arndt 1838. Perz de J. Arndt 1852. Valentin Weigel aus Hahn im Meißnischen 1533—1588, die letzten 21 Jahre Pfarrer in Eschopau gehört derselben Richtung begeisterter und beschaulicher Gläubiger an, welche in einer Zeit des Glaubenszanks auf Spener und Francke vorbereitet. Seine Hauptwerke sind: Guldener Griff, d. i. alle Dinge ohne Irthum zu erkennen 1587. Kirchen- und Hauspostille zc. Oppl Wal. Weigel 1864. Vergl. Bessie, die bedeutendsten Kanzelredner der älteren luth. Kirche von Luther — Spener II. 1857.

§. 54. An Luther reihen sich die übrigen protestantischen Kirchenliederdichter des 16. Jahrhunderts; denn das Kirchen-

lied gehört in diesem Zeitraume wesentlich der erneuerten Kirche an, wenn gleich auch katholische Dichter dem gegebenen Beispiele folgten. Von Gelehrten geübt, ist doch das Kirchenlied ganz für das Volk bestimmt und in dessen Weise gefaßt, häufig mit Benutzung alter Volksweisen; manche derselben sind seit Jahrhunderten zu wahren Volksliedern geworden. Schöpfer und zugleich derjenige, welcher es zur höchsten Höhe erhob an Kraft, Gläubigkeit und dabei volkmäßiger Einfachheit, war M. Luther. Seine Nachfolger erreichten ihn an dichterischer Wärme nicht; ihre Lieder stoßen nicht selten ab durch das Vorkommen der Glaubenslehre, des Bilderspieles oder Eifers über die wahre dichterische Kraft und Fülle, vielfach auch durch eine Vernachlässigung der Form, welche früh künstlerische Umarbeitung gebot. Wie einst am höfischen Minnegefang, nehmen vielfach fürstliche Personen, Männer und Frauen Theil an der Dichtung von Kirchenliedern.

Hauptwerke: Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied von M. Luther bis auf N. Hermann und N. Blaurer 1841. Müßell, geistliche Lieder der evangel. Kirche aus dem 16. Jahrhundert 1855. III. Koch, Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der evangel. Kirche 3. Aufl. VI. 1866. Cunz, Geschichte des deutschen Kirchenliedes II. 1855. Ph. Wackernagel, Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im 16. Jahrhundert 1855. Vgl. S. 45.

Als Dichter von protestant. Kirchenliedern sind hervorzuheben: Paul Speratus, 1484—1551, aus dem schwäbischen Geschlechte von Spreiten, zuletzt Bischof in Preußen. (Es ist das Heil uns kommen her etc.) Gosack, Sp. Leben und Lieder 1861. Nicolaus Decius, gest. 1541 als Prediger zu Stettin. (Allein Gott in der Höh sei Ehr.) Justus Jonas aus Nordhausen 1493—1555. Paul Eber aus Rißingen 1511—1569, Superintendent zu Wittenberg. Leben von Sixt 1843. Nachtrag 1857. Nicolaus Hermann, gest. 1561 als Cantor in Joachimsthal. Nicolaus Selnecker 1532—1592, geb. bei Nürnberg, Superintendent und Pfarrer zu Leipzig. Philipp Nicolai, geb. 1556 zu Mengershausen in Waldeck, gest. 1608 als Prediger zu Hamburg. (Wie schön leuchtet der Morgenstern. Wachet auf, ruft uns die Stimme etc.) N. Leben und Lieder von Curke 1859. Auch Hans Sachs, Erasmus Alberus, J. Matthesius, Joh. Arnd, Bartholomäus Ringwaldt, Burkard Waldis und Joh. Fischart dichteten Kirchenlieder.

Hans Sachs und das Schauspiel.

S. 55. Eine ähnlich hervorragende Stellung, wie Luther unter den geistlichen, nimmt Hans Sachs unter den weltlichen

Dichtern ein, indem er in staunenswerther Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit das Lied, das ernste und scherzhafte Schauspiel, das Schwankgedicht bebaut.

Hans Sachs ist geboren zu Nürnberg am 5. November 1494. Er verlor früh seinen Vater, einen Schneider, besuchte die lateinische Schule und erlernte dann das Schuhmacherhandwerk. Im Meistergesang unterwies ihn der Leineweber Leonhard Nunnenbeck. Siebzehnjährig ging S. auf die Wanderschaft durch Deutschland, kehrte 1515 nach Nürnberg zurück, ward Meister, lebte fortan still und fleißig, von seinen Mitbürgern geehrt, in seiner Vaterstadt, wo er 1576 starb. — Hans Sachs ist in Leben und Dichtung der rechte Vertreter reichsstädtischer Gesundheit und Zucht. Streng und ehrbar im ganzen Wandel, war er freigesinnt und begrüßte schon 1523 die Reformation durch das Gedicht: die wittenbergische Nachtigall, äußert sich auch sonst über Zeit und Vaterland freimüthig, doch gemäßigt. Ueberaus vielseitig und fruchtbar, hat er gedichtet vom zwanzigsten Jahre an bis kurz vor seinem Tode, und fand bei der Sichtung seiner Gedichte Eingang 1567, 6048 zum Theil ausgedehnte Einzelstücke vor, darunter Komödien und Tragödien 208, Gespräche, Sprüche, Fabeln, Schwänke 1700, Meistergesänge 4275, welche letzteren er indeß in die von ihm veranstaltete Sammlung nicht aufnahm. H. S. ist der bedeutendste Dichter nicht nur seiner Zeit, sondern ein schlecht hin bedeutender Dichter durch die Gabe wunderbar leichten Schaffens, anmuthigen Erzählens, durch die kecke Laune und sittliche Tüchtigkeit, die Frische und Gemüthlichkeit, die derbe Gediegenheit, das Heitere, Gewinnende und Versöhnende seiner Werke. Diese Eigenschaften entwickelt er am glänzendsten und vielseitigsten in seinen Schwänken, scherzhaften Erzählungen, dem Stoffe nach wohl meist schon vorher vollzmäßig oder durch emßiges Lesen empfangen, aber mit der ihm eigenen biedereren ehrenfesten Schalkheit, mit liebenswürdiger Natürlichkeit und Ungezwungenheit erzählt, in ihrer Art vollendet trefflich. Gleicherweise in den Schauspielen. In seinen Tragödien behandelte H. S. biblische oder allegorische Gegenstände, Ereignisse der alten Geschichte und Heldensage (Lucretia, Virginia, Jocaste, Klytämnestra, Alexander &c.) freilich ohne dramatische Tiefe nach der Weise der Zeit; in der Bearbeitung alten allkundigen Sagenstoffs (Tristan, Magelone, Hörnen Siegfried &c.) fand er leider keine Nachahmung. Seine Hauptstärke hat er

in den Fastnachtspielen, welche obgleich in der Anlage noch höchst einfach, durch die Vorzüge der Schwänke gehoben und zum Theile vorzüglich sind. Die Form ist die der altüblichen Reimpaare, welche S. mit großer Gewandtheit handhabt, oft zwar durch den leichten Fluß des Verses zu plaudernder Breite fortgezogen. Hans Sachs ist Mittelglied zwischen der alten und neueren Dichtung; den Meistergesang, aus welchem er hervorgegangen, weit überragend, hat er das ganze Grundgepräge der Zeit in seinen Werken niedergelegt. In dem ersten Zeitraume seiner Thätigkeit mehr der Betrachtung öffentlicher Zustände zugeneigt, zeigt S. seit dem sechsten Jahrzehnt seines Alters die größere Ruhe und Milde des Greises. Goethe hat zur richtigen Würdigung des seit Opitz verkannten Dichters Großes beigetragen.

Sammlung eines Theils seiner Gedichte III. 1558—1561. Bd. IV. 1578. V. 1579. Auswahl von Büsching III. 1816, von Göz IV. 1814, von Hopf II. 1858. Ranisch, H. S. Leben 1765. Hoffmann, H. Sachs Leben und Wirken 1847. Die übrigen Meistersänger verdienen nicht Erwähnung.

§. 56. Das Schauspiel findet immer reichere Ausbildung, in der Schweiz, wo besonders die Bürger, in Hessen und Sachsen, wo Schulmänner und Schüler als Dichter und Darsteller auftreten; besonders thätig ist Nürnberg, wo H. Sachs und Ayser lebten. Es gewannen unter dem Einfluß der nun bekannter werdenden römischen Dichter Terenz und Plautus, durch die Wirksamkeit der gelehrten, in lateinischer Sprache und strengerer Form schreibenden Schauspieldichter die Stücke an Handlung und Gelenkigkeit, an Gedrungenheit der Anordnung, an Schärfe der Zeichnung. Während des 16. Jahrhunderts wurden die Schauspiele wohl ausschließlich von Bürgern oder Schülern aufgeführt. Die Stoffe waren mannigfach. Man wählte sie, ohne die früheren Vorwürfe aus dem Leben Christi ganz und gar zu verlassen, mit Vorliebe aus dem alten Testamente, aus deutscher, griechischer, römischer Sage und Geschichte. Häufig erscheint auch flache und ermüdende Allegorie. Dramatische Entwicklung der Seelenzustände und Ereignisse ist kaum beabsichtigt, selten erreicht, so daß dieses Schauspiel durchaus episch erscheint, eine Erzählung in Gesprächsform mit looserer Anreihung der Auftritte. Volksmäßiger und ursprünglicher als diese ernstern Spiele sind die Fastnachtspiele, Behandlungen bekannter Schwänke oder selbst-erfundener oft mit satirischen Zeitanspielungen gewürzter Stoffe. Es

fehlt nicht an Derbheiten und Plattheiten, an frischen Hieben auf die Gebrechen in Staat und Kirche. Lieblingsfigur des Volkes ward Hanswurst, die „lustige Person“, der Inbegriff plumpen Volkswizes. Das Wort kommt schon im 15. Jahrhundert vor; Luther nennt so „die groben Tölpel, so klug sein wollen, doch ungereimt und ungeschickt zur Sache reden und thun“; erst Mitte des 18. Jahrhunderts verläßt Hanswurst die Bühne; auch suchte man jetzt durch Gebrauch der Mundarten spaßhafte Wirkung zu erreichen. Seit etwa 1600 erscheinen am Braunschweiger u. a. Höfen stehende Schauspielergesellschaften; die in den letzten Jahrzehnten des 16., im Beginne des 17. Jahrhunderts in Deutschland herumziehenden sogenannten englischen Schauspieler — es waren vornehmlich Mitglieder der Braunschweiger und Kasseler Hofbühne, welche in Gesellschaft Kunstreisen machten, — welche mit meistens aus dem Englischen entlehnten Stücken auftraten, blieben nicht ohne Einfluß auf die deutsche Bühne. Durch die während des ganzen 17. Jahrhunderts dauernde Einwirkung derselben erhält das vorher lehrhafte und ehrbare deutsche Schauspiel eine vorwiegende Richtung auf Schaugephäng, Unterhaltung und Aufregung durch eingestreute Lieder, Aufzüge, Späße des Hanswursts oder blutige Gräucl. An die Stelle des Verses tritt die Prosa. Mit dem Auftreten dieser englischen und der ihnen nacheifernden deutschen Schauspielergesellschaften ging die alte Ehrbarkeit, die Theilnahme des Volkes vorüber; die Schauspieler waren nicht mehr ehrbare Mitbürger, die zu ihrem Vergnügen spielten, sondern bezahlte Fremde, und darum weniger geachtet. Doch wirkte diese Berührung mit dem englischen Theater auch förderlich auf die deutsche Bühnendichtung ein; dieselbe gewann größere Frische und Beweglichkeit, Reichthum an neuen Stoffen aus der weltlichen Geschichte und Sage, völligere dramatische Gliederung. Nur in Oberbayern hat sich ein Rest des alten geistlichen Spieles erhalten.

Wichtige Sammelschrift: Gottscheds nöthiger Borrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, von 1450 bis zur Hälfte des jetzigen Jahrhunderts II. 1757. Schauspiele des 16. Jh. hg. v. Tittmann II. 1868; Cohen Shakespeares in Germany in the 16. and 17. centuries 1865.

Paul Rebhuhn, ein Berliner, war in Wittenberg Luthers Tischgenosse, 1543 Pfarrer zu Delsnitz. Er suchte in seiner Susanna 1536 durch die Abwechslung jambischer und trochäischer Verse und die Anwendung des Chors größere Kunstmäßigkeit zu erreichen.

Nikolaus Manuel, geb. etwa 1484 zu Bern, Maler, Holzschnit-

der, Dichter, Krieger und Staatsmann, gest. 1530. Von ihm haben wir zwei satirische Fastnachtspiele von 1522. *M. Leben und Werke von Grüns-eisen* 1837.

Jakob Ayrer, Notar und Gerichtsprocuratur zu Nürnberg, geb. um 1560, gest. 1605, hat im Druck 30 Tragödien und Comödien, sowie 36 Fastnachtspiele, dabei die ältesten Singspiele hinterlassen, außerdem 40 ungedruckte Stücke. Er hat auch altdeutsche Sagenstoffe behandelt. Mit Hans Sachs trifft A. zusammen in der großen Mannigfaltigkeit seiner Werke, in bürgerlicher Ehrenfestigkeit und protestantischer Gefinnung; in dem Geschick der Anordnung demselben überlegen, ist er ihm an Gemüthlichkeit, Wiß und Menschenkenntniß nicht gleich. In einem Theile seiner Stücke steht A. sehr unter dem Einfluß der englischen Schauspieler, nicht zu seinem Vortheil. Ayrers Fastnachtspiele zeichnen sich durch gute Anlage, gewandte Ausführung vortheilhaft vor den ersten Schauspielen aus. Schmitt, J. Ayrer 1851. A. Dramen hg. von Keller V. 1865. Drei Stücke von A. mit Vorwort bei Tittmann.

Heinrich Julius Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, geb. 1564, reg. seit 1589, † 1613 zu Prag, war ein großer Gönner des Schauspiels und selbst Dichter weltlicher Schauspiele. Werke hg. von Holland 1855. Englische Comödien und Tragödien 1620.

Satire und Lehrgedicht.

§. 57. Mit besonderer Vorliebe ergriff der Zeitraum der Reformation die Satire, worin früher Hugo von Trimberg vorangegangen, dann jüngst Seb. Brant in ganz neuer scharfer Weise aufgetreten war. Wie der Glaubensstreit hitzige Flugschriften in Prosa entstehen läßt, so ging man in lehrhaften Gedichten, Fabeln zc. immer scharfer auf die Gebrechen der Zeit ein, wenn auch zum Nachtheil des eigentlich dichterischen Werthes. Der bedeutendste dieser Satiriker neben Fischart, dessen Werke sich nicht nach Dichtgattungen scheiden lassen, ist Ulrich von Hutten, welcher als kühner Vorkämpfer der Reformation leider nur selten sich der deutschen Sprache bediente; unter den zahlreichen streitfertigen Gegnern Luthers ist der begabteste und gewandteste Thomas Murner: doch entbehren seine Schriften dauernden dichterischen Werthes.

Thomas Murner ist geb. 1475 zu Oberehenheim bei Straßburg. Der Theologie und Rechtswissenschaft kundig, Franziskanermönch, durchzog er lehrend und streitend die Welt, lebte unstät in Straßburg, Basel, Krakau, Freiburg, Frankfurt a. M., Luzern, Trier, wurde, nachdem er zuerst mit beißender Schärfe gegen die Zuchtlosigkeit der Geistlichen geschrieben, Luthers ergrimmtester Widersacher. Aus der Heimath vertrieben, ward er 1526 Professor der Theologie zu Luzern. Sein Todesjahr ist unbekannt, wohl um 1531. Hauptwerke seiner ersten Zeit sind die

Narrenbeschwörung und die Schelmenzunft, beide 1512. Eifriger Verehrer und Nachahmer seines Landsmannes Brant, gleich ihm die elsässer Mundart und die Form der kurzen Reimpaare gebrauchend, behandelt M. in diesen Büchern in aneinander gereihten, nach Sprüchwörtern geordneten Abschnitten die Mißbräuche der Geistlichkeit, der Fürsten und aller übrigen Stände, treffend und scharf. Hauptwerk seiner späteren Zeit ist das Buch von dem großen lutherischen Narren, wie ihn Dr. Murner beschworen hat 1522; darin greift er den Protestantismus ebenso keck und rücksichtslos an, nur noch erbitterter in der ganzen Haltung als vorher. Murner hat über 50 Schriften verfaßt; außer den erwähnten hervorzuheben die andächtige geistliche Badenfahrt 1514, die Geuchmatt (Narrenwiese) 1519. Das Volksbuch vom Eulenspiegel weist Lappenberg im Mlenspiegel 1854 Murner zu. B. gr. I. Narren hg. von Kurz 1848.

Ulrich von Gutten ist aus altadeligem Geschlechte geboren 1488 auf Burg Steckelberg unweit Fulda. Dem Mönchsstande bestimmt, entfloß er 1504 von Fulda nach Erfurt, studirte daselbst, in Köln, Frankfurt a. O. Nach kürzerem Aufenthalt zu Greifswald und Rostock ging h. 1512 nach Pavia, die Rechte zu studiren, trat 1513 in kaiserliche Kriegsdienste und machte sich zuerst seit 1515 durch seine Schriften gegen Herzog Ulrich von Württemberg und durch die Theilnahme an den berühmten und geistvollen Epistolis obscurorum virorum allgemein bekannt. 1516—17 verweilte er abermals als Student der Rechte zu Rom und Bologna. Nach der Rückkehr empfing er zu Augsburg vom Kaiser Marx für seine lateinischen Gedichte die Lorbeerkrone. Ende 1517 trat er in die Dienste Erzbischof Albrechts von Mainz. Wegen seiner freimüthigen Schriften verfolgt, fand er 1520—22 eine Zuflucht bei Franz von Sickingen, nach dessen unglücklichem Zug nach Trier zu Basel und Zürich. Er starb auf Msnau, einer Insel des Zürchersees, im Sommer 1523. Gutten ist eines der edelsten Mannesbilder der Reformation. Freiheitsliebend, kühn, für seine Sache begeistert und alles wagend, witzig, bald feurig hinreißend, bald in vernichtendem Grimm, aber stets getrost und bewußt, war er Luthers ritterlicher Vorkämpfer, zwar zumeist in lateinischen, aber seit 1520 auch durch deutsche Schriften, welche als Flugblätter durch das Land zogen. Gesprächbüchlein, Klage und Vermahnung gegen die übermäßige, unchristliche Gewalt des Papstes. Beklagung der Freistädte deutscher Nation. Werke hg. von C. Münch V. 1821. Auserlesene Werke überfetzt von C. Münch III. 1822. H. Leben v. Strauß II. 1857. Schriften hg. von Böcking 1859 ff.

§. 58. Fabel und Thiergedicht, so geeignet zu verhüllter Darstellung der Zeitkämpfe und Zeitchwächen, treten in diesem bewegten Jahrhundert besonders bedeutsam hervor; Luther selbst gab dazu 1530 Anleitung in seiner Projabearbeitung äsopischer Fabeln,

schätzte auch den Reineke Fuchs ungemein. Neben Hans Sachs und Fischart sind Alberus, B. Waldis, Ringwaldt und Kollenhagen die hauptsächlichlichen Vertreter dieser satirisch-lehrhaften Dichtungsgattung, keiner ein Mann von außerordentlicher Begabung; alle diese Gedichte sind noch in der älteren Form der Reimpaare abgefaßt.

Erasmus Alberus, geb. um 1500 zu Sprendlingen bei Frankfurt, war Schüler und Freund Luthers, in vielfach umgetriebenem Leben Prediger in der Heimath, zu Berlin, Magdeburg, starb 1553 als Generalsuperintendent zu Neubrandenburg. — Eifriger Anhänger und in zahlreichen, in Versen und Prosa abgefaßten Streitschriften Verfechter der Reformation, ist er bedeutsam durch seine im Buch von der Tugend und Weisheit herausgegebenen Fabeln (erste unvollst. Ausgabe 1534, nur 17, vollständig 1550, 49), welche im Stoff meist dem Aesop entlehnt, lebhaft doch öfter mit lehrhafter Breite erzählt sind.

Burkhard Waldis, gb. um 1480 zu Allendorf an d. Werra, ward durch unbekannte Umstände nach Riga geführt, wo er als Geistlicher dem Erzbischof diente; dann sich der Reformation zuwendend, ließ er sich als Zinngießer und Kaufmann zu Riga nieder. Nach der Heimath zurückgekehrt, ward er 1544 Pfarrer z. Abterode, wo er 1556 starb. W. war ein tüchtiger, durch ein bewegtes Leben geschulter Mann, vaterländig gesinnt, aufrichtiger Freund der Reformation, natürlich, einfach, witzig. Sein Esopus 1548 enthält in vier Büchern vierhundert Fabeln und Erzählungen, darunter auch Volksschwänke und eigene Erlebnisse, ausgezeichnet durch die gemüthliche Laune, die behagliche und ansprechende Erzählung. Auch bearbeitete W. den Teuerdank 1553 und dichtete Kirchenlieder. Die Fabeldichter des 18. Jahrhunderts benützten ihn öfter. Schriften über ihn v. Goedeke 1852, v. Buchenau 1858. Sein nd. Fastnachtspiel vom verlorenen Sohn hg. v. Höfer 1851. Esopus hg. v. Kurz II. 1862.

Bartholomäus Ringwaldt ist geb. 1530 zu Frankfurt a. d. O. und war seit 1567 Pfarrer zu Langfeld in der Neumark. Er starb zwischen 1598—1600. Sein Lehrgedicht: die lautere Wahrheit, wie sich ein weltlicher und geistlicher Kriegsmann in seinem Beruf verhalten soll 1585, bald nach dem Erscheinen ein Lieblingebuch aller Stände, schildert in etwas trockener Weise die Zeitfehler, und mahnt mit väterlicher Gemüthlichkeit zur Einigkeit und Besserung. In der christlichen Warnung des treuen Eckarts 1588 schilderte er die Belohnungen und Strafen von Himmel und Hölle. R. hat auch Kirchenlieder gedichtet. Hoffmann von Fallersleben, B. Ringwaldt und B. Schmoldt 1833. Dessen Spenden 1845. II.

Georg Kollenhagen, geb. 1542 zu Bernau in der Mark, studierte zu Wittenberg, ward 1563 Rektor zu Halberstadt, seit 1575 in Magdeburg. Dort starb er 1609, gefeiert als Dichter, Schulmann und

Kanzelredner. Seinen Froschmeufeler, erschienen 1595 in drei Büchern, hat er unter dem Namen Markus Hupfinsholz von Mäusebach herausgegeben. Eine Wiederbearbeitung des alten Stoffes vom Frosch- und Mäusekrieg, erzählt das Gedicht die Abenteuer und Gespräche des Froschkönigs Bausack und des Mäuseprinzen Bröfel dieb, des letzteren traurigen Tod und den erfolgenden Kampf, mit zahlreichen lehrhaften Einschüblungen, etwas breit, doch launig, anziehend und lebendig in der Behandlung. Bearbeitet von R. Benedix 1841, v. Seidel 1861. R. Leben v. Lütcke. 1846. 47.

Prosa. Fischart.

§. 59. Die Prosa entwickelt sich unter dem Einflusse der Reformation zu immer kräftigerem Leben; in satirischen, geschichtlichen, philosophischen Werken, in Streit- und Unterhaltungsschriften, in Predigten und Volksbüchern bildet sich die schriftdeutsche Sprache zu voller Herrschaft aus. Wie Luther und H. Sachs allen mitstrebenden Zeitgenossen überlegen gegenüberstehen, so steht neben ihnen als dritter, einzig in seiner Art, ein durchaus eigenthümlicher Geist von staunenswerther Fruchtbarkeit und Reichhaltigkeit des Schaffens in Dichtung wie in Prosa, Johann Fischart.

Johann Fischart ist zwischen 1545 und 1550 geboren zu Strassburg, studirte und ward Doctor der Rechte, machte große Reisen, lebte dann in Frankfurt und Anfang der siebenziger Jahre in Strassburg, soll um 1580 Reichskammergerichtsadvocat zu Speyer gewesen sein, ward 1583 Amtmann zu Forbach und starb 1590. — Fischart ist der kräftigste und eigenthümlichste Geist seiner Zeit, welche er in wunderbarer Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit mit Werken beschenkte, die zwar zum Theil durch fremde Vorbilder angeregt sind, aber in ihrer ganzen Durchführung durchaus eigenthümlich erscheinen. Mit Ausnahme des Dramas hat er sich in fast allen Gattungen der Dichtung, in der Erzählung, der Satire, dem Lied, dem Lehrgedicht versucht, indem er sich wechselnd Menzer, Reznem, Huldreich Ellopoffleros (ἑλλοψ-ὄκληρος=Fischart), Jesuwalt Wikart, Wisart &c. nannte. Hauptwerk in Prosa ist die „Affenteuerliche und ungeheuerliche Geschichtschrift vom Leben Rathen und Thaten der Helden und Herren Grandgusier, Gargantua und Pantagrue, Königen in Utopien und Nienenreich.“ 1575. Das Buch ist frei nach dem Französischen des Rabelais geschrieben und zeigt Fischarts glänzende Sprachbeherrschung, vermöge deren er in Wörter-

bildung und Fülle des Ausdrucks unerreicht ist, feinen in zahlreichen Einfällen und Wortspielen hervortretenden leichten und gutmüthigen Witz, seine Frische und Keckheit, das Gaukelnde, Springende und dabei höchst Liebenswürdige seines ganzen Wesens, welches das Gepräge unverwüßlicher Heiterkeit trägt. Doch wirkt dieses Abschweifen und Ausführen nicht selten ermüdend, wie bei F.'s Geistesverwandten Jean Paul. Von seinen Dichtungen ist die Erzählung: das glückhafte Schiff, worin er unter dem Namen Huldrich Mansehr von Treubach der Züricher Fahrt mit dem Breitopf aufs Schießen zu Strassburg 1576 beschreibt, durch gesunde und lebhaft Darstellung vortrefflich, das beste seiner Gattung in dieser Zeit.

Das glückhafte Schiff hg. von Halling mit Einleitung über F.'s Leben z. 1828. Den Titel des Gargantua hat F. in späteren Ausgaben erweitert. Denselben ewig lachenden Humor und darunter verhüllten männlichen Ernst, dieselbe geistige Frische, bisweilen eine Rückert'sche Sprachgewandtheit zeigen F.'s übrige Bücher, Flöhhaz 1573, das podagramische Trostbüchlein 1577. Als gemüthvoller Unterweiser zu häuslichem Glück erscheint er in seinem philosophischen Ehezuhtbüchlein 1578, als gefährlicher, stets kampfbereiter Gegner der Feinde der Aufklärung und als kräftiger Beschützer des Protestantismus im Bienenkorb des hl. römischen Inmenschwarms 1579, dem vierhörigen Jesuiterhütlein 1580, in Aller Practik Großmutter 1572 rügt er die unsinnige Kalendermacherei und den Aberglauben der Zeit, in der ernstlichen Ermahnung an die lieben Teutschen 1573 und andern Gedichten die Schwäche Deutschlands mit aller Kraft und Schärfe eines edeln Gemüths. Zu Ernst und Scherz gleich bereit, dichtete dieser edle reiche Geist Kirchenlieder und reimte den Eulenspiegel. Sämmtl. Dichtungen hg. v. Kurz III. 1866. W. Bäckernagel J. Fischart von Strassburg 1870.

Geschichte. Sprichwörter.

§. 60. Die Geschichte findet in diesem Zeitraume zunehmende Pflege. Die gewaltigen geistigen Kämpfe der Zeit, die immer bekannter werdenden Vorbilder des Alterthums mußten nothwendig darauf hinführen; aber auch hier schrieb der bedeutendste Mann, Sleidanus, lateinisch. Die übrigen schrieben selten Weltgeschichten, aber vielfach Land- und Stadtgeschichten; auch mehrte sich die Aufzeichnung von Denkwürdigkeiten. Die bedeutendsten Geschichtsschreiber der Zeit sind:

Johann Turnmayer, geb. 1477 zu Abensberg und bekannter unter dem daher entlehnten Namen Aventinus. Er studirte zu Ingolstadt und Paris, war seit 1512 Erzieher der jungen Herzöge Ludwig

und Ernst von Bayern und starb 1534 zu Regensburg. — L. verfaßte eine bis 1508 geführte bayerische Chronik, ersch. 1566 in acht Büchern. „Ein kräftiger, heller, vielumfassender Verstand,“ sagt Bouterwek, „spricht aus dem ganzen Werke. Es ist mit Patriotismus und moralischer Wärme geschrieben. Sein Stil ist chronikenmäßig, aber weder vernachlässigt, noch gemein.“ Wiedemann J. Turnmair genannt Aventinus Leben und Schriften 1858. Dittmar Aventin 1862.

Sebastian Franck, geb. um 1500 zu Donauwörth, einer der merkwürdigsten Männer dieses Jahrhunderts, lebte als Wiedertäufer vielfach verfolgt, von Schriftstellerei zu Nürnberg, Ulm, Straßburg, Meissen und Basel, und starb in letzterer Stadt 1545. — Seine Chronica, Zeitbuch und Geschichtsbibel von Anbeginn 1531, seine Germania, von des ganzen Teutschland, aller teutschen Völker Herkommen 1538, sind F.'s wichtigste geschichtliche Werke, oft unbehüllich in der Form, doch mit freiem Blick, männlichem ernstfittlichem und tiefblickendem Geiste geschrieben. In seinen religiösen Schriften (Paradoxa oder 280 Wunderreden 1533) strebt er die Theologie mit der Philosophie zu vereinigen, und ist hierin Böhmcs geistvoller Vorläufer. F. verfaßte auch eine könnige und volkstümlich gehaltene Auslegung deutscher Sprichwörter in: Sprichwörter, schöne weise herrliche Klugreden und Hofsprüch. 1541. Erneuert von Guttenstein 1831. Bischof, Seb. Franck und die deutsche Geschichtschreibung. 1857. Hase S. F. von Wörd. 1869.

Egidius Tschudi ist geb. 1505 zu Glarus, Statthalter und Landammann daselbst; † 1572. Ausgezeichnet durch Reichhaltigkeit, treffliche Anordnung und kräftige Darstellung ist seine bis 1570 gehende Schweizerische Chronik, hg. von Iselin bis 1470 als Chronicon Helveticum 1734, besonders bedeutsam als Quelle von Schillers Tell. Fuchs, L. Leben und Schriften II. 1805. Vogel, E. Tschudi als Staatsmann und Geschichtschreiber 1856.

Thomas Kanow, geb. wahrscheinlich 1505 zu Stralsund, herzoglich pommerischer Geheimschreiber zu Wolgast, starb zu Stettin 1542. Seine Pommerische Chronik, bis 1531 geführt, gewandt in der Behandlung und anziehend durch die ins Einzelne eingehende Darstellung und Erzählung, ist oberdeutsch hg. von Rosgarten 1816, von Meidem 1841, niederdeutsch von Böhmer 1842.

Daneben sind zu nennen:

Balthasar Russow's Livländische Chronik (niederdeutsch), Lucas Davids († 1583) preußische Chronik hg. von Hennig und Schütz 1812, Sebastian Münsters aus Ingelheim 1489—1552) Cosmographie, Adam Reifners Geschichte der Frundsberge 1568, Christoph Lehmanns (1568—1638) speyerische Chronik 1612, Mathias Quad von Rinkelbach († 1613) teutscher Nation Herrlichkeit 1609, des Böhmcs Zacharias Theobald (1584—1627) Hussitenkrieg 1621 zc.

Zu den Denkwürdigkeiten gehört:

Göy (Gottfrieds) von Berlichingen, geb. 1480 zu Jartz

hausen, gest. zu Hornberg 1562, Selbstbiographie, derb und ehrlich erzählt, von Feinden und seiner Theilnahme an den Kriegen der Zeit handelnd, bedeutfam als Zeitbild, aber in der Form grob und erst durch Goethes Stück zu besonderem Rufe gelangt. Hg. durch B. Frank von Steigerwald 1731, durch Büsching und v. d. Hagen 1813, Schönhuth 1858, Graf Berlichingen-Rossach 1861.

Die Sprichwörter Sammlungen des 16. Jhdts. vertreten das nun aussterbende Lehrgebicht. Johann Agricola (eigentlich Schnitter) aus Eisleben, 1492—1566, Hofprediger zu Wittenberg, seit 1540 Hofprediger zu Berlin, gab mehrere Sammlungen heraus. Latendorf A. Sprichwörter 1862.

Seb. Franks Sprichwörter sind S. 101 erwähnt.

Die deutschen Volksbücher.

§. 61. Während die Gelehrten mit größerem oder geringerem Eifer, in Prosa oder Versen, in deutscher oder lateinischer Sprache, an dem großen Glaubenskampfe des 16. Jahrhunderts theilnahmen, sang das Volk seine Volkslieder frommen, geschichtlichen, gemüthlichen Inhaltes weiter, und bildete sich ein eigenes Schriftleben, indem, vielfach ohne Zuthun gelehrter Bearbeiter, die alten deutschen Volksheldengedichte oder Schwankgeschichten, die in höfischen Uebersetzungen herübergewanderten romanischen Sagen, die Reihen landläufiger Volksschwänke sich in vielgelesene Volksromane oder Volksbücher verwandelten, diese Bücher, welche nach Tiecks Wort „so richtig und großartig aufgefaßt, so schlicht und treuherzig dargestellt“, zu den werthvollsten, doch oft verkannten Resten der vergangenen Zeit zählen. Oft nur als Flugblätter ausgestreut, „gedruckt in diesem Jahr,“ nicht auf die Gelehrten, sondern auf die große Masse des Volkes angewiesen, sind sie dennoch unvergänglich geblieben. „Diese Bücher“, sagt Görres, „leben ein unsterblich unverwüthlich Leben: viele Jahrhunderte hindurch haben sie Hunderttausende, ein ungemessenes Publikum beschäftigt; nie veraltend sind sie, tausend und tausendmal wiederkehrend, stets willkommen; unermüthlich durch alle Stände durchpulsirend, und von unzählbaren Geistern aufgenommen und angeeignet, sind sie immer gleich belustigend, gleich erquicklich, gleich belehrend geblieben.“ Meist erst nach langem Leben in mündlicher Ueberslieferung der Schrift anvertraut, sind sie öfter in ihrer jezigen Form roh, derb, hart, aber durchaus gesund, frisch, naturgemäß erwachsen und ungekünstelt; diesen Vorzügen danken sie ihre unverwüthliche Dauer. Der Bauer und der höfisch Gebildete fand in ihnen die

gleich anziehende Unterhaltung; an ihrer derben Spazhaftigkeit, ihren Wundern und Abenteuern, ihren Geschichten von Minnedienst und Ritterlichkeit erfreute sich der gemeine Mann, und auch die größten Geister entdeckten in ihnen reichen dichterischen Kern. Goethe, Maler Müller, Jung-Stilling, Tieck, die Romantiker und Nachromantiker haben sich an den Volksbüchern gekräftigt, sie zum Theil dichterisch behandelt. Nach dem Stoffe lassen dieselben sich eintheilen in die eigenthümlich deutschen ernstern und scherzhaften Volksbücher, welche aus altem Sagenstoffe erwachsen, oder aus allerlei Schwankgeschichten zusammen geflossen sind; anderntheils in die aus Sagen des Auslandes entstandenen. Mehrere stehen vereinzelt.

Vergl. Görres, die deutschen Volksbücher 1807. G. Schwab, Buch der schönsten Geschichten und Sagen. II. 1836. Deutsche Volksbücher hg. von Marbach 1838, von Simrock 1839 ff.

1. Behandlungen altdeutschen Sagenstoffes sind diejenigen Volksbücher, welche durch die Prosaauflösungen mittelhochdeutscher Volksheldenlieder entstanden sind. Das bedeutendste derselben ist das Volksbuch vom hörnernen Siegfried um 1560, eines der besten Volksbücher seiner Gattung. Görres spricht darüber: „Wie die Sprache im Epos ist, so ist sie auch im Romane, einfältig, derb und gedrungen: die Darstellung erscheint in ihm ohne allen Schmutz, aber kräftig und gebiegen, die Erzählung treuherzig und gläubig und dabei ohne alle Prätension.“

Ebenso entstanden die Volksbücher von Herzog Ernst, Heinrich dem Löwen, Barbarossa, die Prosadarstellungen von Philipps des Karthäusers Marienleben, der Legende vom heiligen Rock u.

2. Die scherzhaften Volksbücher,

welche in jener dem Humor so überaus günstigen Zeit besonders gediehen, entstanden nicht sowohl durch Auflösung größerer Gedichte, als indem sich ältere im Volke umlaufende Schwankgedichte an eine wirklich geschichtlich vorhandene oder nur erfundene Persönlichkeit oder Vertlichkeit angeschlossen; in ihnen findet die Freude des Volkes an tölpischer Schalkheit und schalkhafter Weisheit ihren vollen Ausdruck. Die wichtigsten derselben sind:

Der Pfaffe von Kalenberg, eine gegen das Ende des 14. Jahrhunderts von Philipp Frankfurter zu Wien gedichtete Behandlung allerhand lustiger Schwänke, welche sich allgemach an einen Pfaffen am Hofe Herzog Otto's des Fröhlichen von Oesterreich († 1339) angeschlossen und am Ende des 15. Jahrhunderts in Prosa aufgezeichnet wurden. Vgl. S. 72.

Eulenspiegel wurde nach einer verlorenen niederdeutschen Ausgabe von 1483, zuerst 1519 hochdeutsch bearbeitet, nach Lappenbergs Mlenspiegel 1854 durch Th. Murner; vgl. S. 97. Nach dem ältesten

nd. Druck (um 1520) neugebr. 1865. Es war das verbreitetste und beliebteste Volksbuch. Die Sage berichtet, daß ein witziger Braunschweiger Bauer Eulenspiegel als Landfahrer Niedersachsen durchzogen habe, um 1350 gestorben und in Mölln bei Lübeck begraben worden: er vereinigt auf sich zahlreiche norddeutsche Volkschwänke und Handwerker-späße, die jener Gegend eigenthümliche Spahftigkeit der Mißverständnisse, Silbentechereien, Wortspiele, „ächten vierschrötigen gediegenen Bauernwitz“, freilich oft plump genug. Auch die Wechselreden Salomons und Markolfs (f. S. 53.) wurden zum Volksbuch.

Das Palenbuch oder die Schiltbürger 1597 enthält eine Reihe älterer Erzählungen von drolligen Thorenstreichen, welche eine Stadt der anderen gern nachredet, und welche hier dem meißnischen Städtlein Schilba nachgesagt werden, wie sonst den Orten Schöppenstein, Krähwinkel, Wajungen zc. Das Buch ist frisch, keck und dabei harmlos: der darin lebende gutmüthige Spaß macht es zu einem der beliebtesten und behaglichsten dieser scherzhaften Volksbücher.

Der edle Finkenritter ist ein Lügenroman, der älteste deutsche Münchhausen etwa 1560, eine phantastische, oft freilich im Spaß übertriebene Selbstbiographie.

Dr. Faust erschien ursprünglich 1587. Auf einen prahlerischen Landfahrer im Anfang des 16. Jahrhunderts, welcher sich für der Zauberei kundig ausgab und nach der Sage schließlich vom Teufel geholt ward, haben sich die Wundermärchen mehrerer Jahrhunderte verammelt, in welchen man hochgelehrte Leute, wie Gerbert, Albert den Großen zc., meist für Schwarzkünstler hielt. Die darin berichteten Zauberspäße Fausts stellen das Buch hieher, ob es gleich zum Theil ernsthaften Inhalts ist. Der tiefe Grundgedanke, welche sich dem an sich gestaltlosen Buche einlegen läßt, hat ihm eine Fülle dichterischer Bearbeitungen verschafft; so von Lessing, Goethe, Maler Müller, Klinger, Klingemann, Lenau, Grabbe zc. W. v. Hagen, die älteste Darstellung der Faustsage 1844. Peter, die Literatur der Faustsage 1851. K. Simrock hat das Puppenspiel Faust aus dem 18. Jahrhundert 1846 herausgegeben.

Das Volksbuch vom ewigen Juden, welcher sich angeblich 1547 zu Hamburg, 1601 zu Lübeck zeigte, schließt sich am besten hier an. Es erscheint zuerst 1602. Die Sage ist bekannt und von großer dichterischer Bedeutung. Goethe, Schubart, A. W. v. Schlegel, Moser zc. haben sie benutzt. Vergl. Gräße, die Sage vom ewigen Juden 1844.

3. Fremden, meist französischen Stoffes sind:

Die aus höfischen Heldengebichten des Mittelalters aufgelösten Bücher von Wigalois 1493, von Tristan (nach Eilhart) 1498, von Flor und Blancheflour 1499, von Apollonius 1471. Das Volksbuch von den vier Haimonskindern 1535 ist ursprünglich französisch. Götres setzt die Entstehung dieses Buches, welches Karls des Großen Kämpfe gegen seinen mächtigen Adel, besonders gegen Haimons von Dordone kräftigen Sohn Reinald von Montalban und seine drei Brüder schildert,

vor des Kaisers 1166 erfolgte Heiligsprechung. In seiner rauhen Wildheit, Beweglichkeit, Körnigkeit und oft übermenschlichen Kraft die Entstehung aus uralten Heldenliedern bekundend, vereinigt das Buch mit dieser trotzigsten Kampfeslust in dem Zauberer Malagys den deutschen Humor, in der gegenseitigen Treue der Brüder und ihres Rosses Bayard die deutsche Treue. Doch fehlen auch Züge überkräftiger Roheit nicht; jedenfalls aber gehören die Haimonskinder zu den gesundesten trefflichsten Volksbüchern.

Kaiser Octavian 1535 verräth ebenfalls französischen Ursprung. Die Geschichte zieht an durch mannigfach auf und ab gaukelnde jahrzehntelang verfolgte Schicksale der auftretenden Personen, eine Fülle dichterischer Schönheiten, überhaupt durch Glanz, Leben, Frische, Reichthum. Diesen Eigenschaften dankt das Buch Tiecks Bearbeitung.

Die Geschichte von der schönen Meerfei Melusina ward aus alten Sagen durch Jean von Arras 1387 zusammengeschrieben, dann um 1475 aus dem Französischen ins Deutsche übertragen.

Die Geschichte von der schönen Magelone, ansprechend durch gemüthliche Liebenswürdigkeit, ist provençalischen Ursprungs, deutsch zuerst 1536.

Die Geschichte von Fortunat, seinem Wunschhütlein und Glücksseckel, von seiner Söhne Glück und traurigem Ende, ist etwa um 1440 entstanden; die Geschichte spielt in buntem Wechsel in Cyprien, England, Flandern zc. Der Stoff findet sich kurz schon in den um 1340 in Poitou geschriebenen, ebenfalls früh ins Deutsche übertragenen, märchenreichen Gesta Romanorum: er ist keck, wechselnd, abenteuerlich, voll köstlicher Laune. Tiecks Bearbeitung ist zu Ende geführt, die von Uhland nur Bruchstück.

Die Geschichte der Pfalzgräfin Genoveva 1491 beurtheilt Görres: „Unter allen den verschiedenen Büchern dieser Gattung ist die Genoveva durchaus das geschlossenste und am meisten ausgerundete: stellenweise ganz vollendet und in seiner anspruchlosen Natürlichkeit unübertrefflich ausgeführt, im Ganzen in einem rührend unschuldigen Ton gehalten, kindlich ungeschmückt, in sich selbst beschattet, und erdunkelnd in heiligem Gefühl.“ Das allbekannte Volksbuch entstand im 15. Jahrhundert aus altem Sagenstoff und hat zu Maler Müllers und Tiecks schönen Dichtungen den Stoff gegeben.

Das Buch von den sieben weisen Meistern 1473 hat zur Quelle den griechischen Roman Dolopathos aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, welcher aber auf weit älteren indischen Quellen ruht. Dem Inhalte nach verwandt mit 1001 Nacht, ist es eine lockere Aneinanderreihung von Geschichten, und ward um 1412 durch Hans von Büchel (f. S. 72) dichterisch behandelt. Vgl. Singelmann das Buch von den 7 weisen Meistern 1842.

§. 62. Hieran schließen sich die bewußten Aufzeichnungen alter deutscher und fremder Volksschwänke und Geschichten, so des Französisch-

faners Johann Pauli zu Straßburg Schimpf und Ernst 1522 hg. v. Desterley 1866, des Colmarer Meisterfängers Georg Wickram Kollwagenbüchlein 1555 hg. v. Kurz 1865 (seinen Roman: Goldfaden 1557 gab Cl. Brentano 1809 heraus), des Elsfässers Jacob Frey Gartengesellschaft 1555, des Hessen Wilhelm Kirchof Wendunmuth 1565 zc. Eine Folge in Prosa aufgelöster Rittergedichte und bearbeiteter Volksbücher enthält das Buch der Liebe, 1578 hg. vom Frankfurter Buchdrucker Feyerabend, erneut durch v. d. Hagen und Büsching 1809. Ueberall zeigt sich zu jener Zeit das Bestreben, den alten Stoff der dichterischen Form entkleidet dem Volke zuzuführen: darüber geht zwar die Kenntniß des deutschen Alterthums verloren, doch dienen jene Auflösungen einigermassen als Ersatz für die ganz untergehende Heldendichtung. Das Aneignen des Französischen aber erweist sich noch nicht schädlich, weil jenes Herübergenommene zu sehr hohem Alter hinaufsteigt und im Grund dem Deutschen äußerst verwandt ist.

Philosophie. Böhme.

§. 63. Jakob Böhme, der „deutsche Philosoph“ von den Zeitgenossen genannt, steht ganz allein in seiner öden Zeit, nur den früheren Mystikern verwandt. Geboren 1575 zu Alt-Seidenberg bei Görlitz, eines Bauern Sohn, lernte er in Görlitz das Schuhmacherhandwerk, ward nach der Wanderschaft 1594 Meister zu Görlitz und lebte ruhig und bescheiden, von allen Zeitgenossen verehrt, aber von der glaubenseifrigen lutherischen Geistlichkeit mannigfach verfolgt, sogar vertrieben. Trotz des Verbotes von Seiten des Stadtrathes schrieb B. seit 1612 zahlreiche theosophische Schriften und starb 1624. — B. ist der bedeutendste der älteren deutschen Philosophen und einer der tiefsten Geister seiner Zeit. Seine zahlreichen Schriften zeigen des Mannes ernste Tüchtigkeit, die liebevolle Milde, mit welcher er die Welt umfaßte, den phantasiereichen, kräftigen, oft zu dichterischem Schwunge sich erhebenden Geist, welcher den einfachen Handwerker in die Tiefen des Gedankens führt. Fehlt B. auch die scharfe Begründung seiner Ansichten, welche er mehr als eine Gemüthsüberzeugung, eine Offenbarung darstellt, gibt er denselben oft dunkle, nur dem schwärmerischen Gefühl verständliche Worte, so sind doch seine Schriften voll wahrhaft göttlicher Weisheit. „Bewundert viel und viel gescholten“, fand Böhme, welchen Lichtenberg den größten deutschen Schriftsteller nennt, aufs Neue Anerkennung bei den geistesverwandten Romantikern und in der neueren Philosophie. Seine Werke sind die Fundgruben eines höchst bildsamen, durchaus deutschen,

alle Tiefen des Gedankens und Gemüthes erschließenden Sprachschatzes.

Hauptwerke: Aurora oder Morgenröthe im Aufgang 1612. Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen 1622. Der Weg zu Christo. Die Gnadenwahl. Mysterium magnum. Theosophische Sendbriefe 2c. Werke hg. von Schiebeler VI. 1831 ff. Wullen J. B. Leben und Lehre 1836. Darstellung seiner Lehre bei Carriere die philosoph. Weltanschauung der Reformationszeit 1847. S. 609 ff. Hamberger die Lehre des J. B. 1844.

Fünfter Zeitraum.

Das Zeitalter des dreißigjährigen Krieges 1624—1730.

§. 64. Schon gegen den Schluß des 16. Jahrhunderts war die Dichtung in auffallender Weise gesunken. Deutschlands äußere Schwäche, seine zunehmende innere Spaltung nach Glaubensbekenntnissen und Volksstämmen, die gehässige Weise, in welcher die Streitschriften jener Zeit abgefaßt waren, das verdampfte Genußleben der Höfe, die zunehmende Abkehrung der Gelehrten vom deutschen Volksthum, all dieses mußte überaus lähmend auf das deutsche Schriftleben einwirken. Die Kaiser des Habsburger Hauses hielten nicht mehr, wie noch Maximilian I. gethan, die Pflege der deutschen Dichtung für Pflicht und Zierde: von Ausländern umgeben, dem deutschen Volke völlig entfremdet, mißachteten sie auch dessen geistiges und dichterisches Leben, um so mehr als dasselbe ein wesentlich protestantisches Gepräge trug. Ihre ganze Thätigkeit beschränkte sich auf die bisweilen ertheilte, durch den Mißbrauch der dazu gleichfalls berechtigten sogenannten Pfalzgrafen bald entwerthete Ehre der Dichterkronung; die Reichsfürsten thaten wenig oder nichts. Vom Volke, dessen belebende Einwirkung fortan verloren geht, trennt sich völlig der Gelehrte, verbildet nicht mehr wie vorher durch Kenntniß und Nachahmung der Werke des classischen Alterthumes, sondern der mehr und mehr für mustergültig gehaltenen Werke der gleichzeitigen Spanier, Niederländer, Italiener und Franzosen. Unter den Classikern werden mit Vorliebe die Spät- und Neulateiner studirt, die Griechen nur wenig berücksichtigt, durch all dieß einer gelehrten und gezierten, bei allem äußeren Schmuck inhaltlosen Dichtungsweise die Bahn gebrochen. Hierzu kam der dreißigjährige Krieg mit seinen Plünderungen,